

Der entscheidende Augenblick

Henri Cartier-Bresson, der legendäre Fotograf, wurde vor 100 Jahren geboren

Der Franzose gilt als der Großmeister seines Faches, hätte aber eigentlich viel lieber gemalt.

VON DAMIAN ZIMMERMANN

Das vergangene Jahrhundert hat viele gute und wichtige Fotografen hervorgebracht. Aber keinem hängt eine solche Aura an, niemand hat eine so unangefochtene Position im fotografischen Olymp wie der Franzose Henri Cartier-Bresson. Die Schwarzweiß-Aufnahmen von seinen Reisen, die Porträts der Stars, vor allem aber die Bilder vom Alltag in Paris, Berlin und anderswo sind längst ein Teil des kollektiven Gedächtnisses und haben fast schon den Bekanntheitsgrad eines Davids oder einer Venus. Er war auch der erste Fotograf überhaupt, der 1955 im Pariser Louvre ausstellen durfte.

Heute würde Henri Cartier-Bresson, den viele nur HCB nennen, 100 Jahre alt werden, und noch immer ist er für viele der beste Fotograf der Welt. Dieser Titel ist natürlich Unsinn – es würde ja auch niemand auf die Idee kommen, jemanden als den

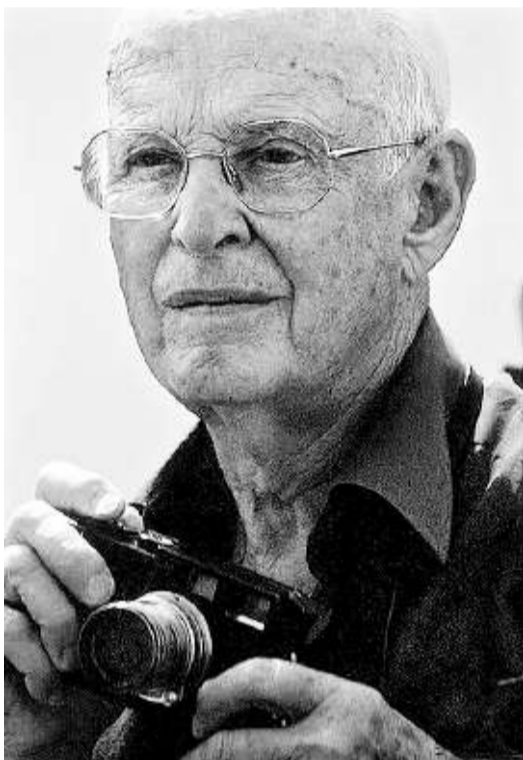
noch meisterlich zu komponieren und den Bildern einen Schuss Humor oder einen Spritzer Melancholie zu spendieren.

Geboren wurde Henri Cartier-Bresson am 22. August 1908. Er studierte zunächst von 1922 bis 1928 Malerei in Paris, bevor er sich ab 1930 der Fotografie widmete und später auch kurzzeitig Regieassistent von Jean Renoir wurde. 1947

Der Künstler selbst war meistens unsichtbar

gründete er mit den Fotografenkollegen Robert Capa, David Robert Seymour und George Rodger „Magnum“, die erste unabhängige und wohl berühmteste Fotoagentur der Welt.

Fünf Jahre später stellte HCB schließlich seine Theorie des „entscheidenden Augenblicks“ in der Fotografie auf, wonach er „im Bruchteil einer Sekunde gleichzeitig die Bedeutung eines Ereignisses und dessen formalen Aufbau“ er-



Dieses Foto vom August 1991 zeigt Cartier-Bresson, wie er seinerseits den Besuch des Dalai Lama in der Dordogne fotografiert.

BILD: DPA

besten Maler, den besten Musiker oder den besten Sportler zu betiteln. Und dennoch ist diese Würdigung von großer Bedeutung, sagt sie doch viel über das Verständnis von und vor allem für Fotografie aus.

Ganz offensichtlich hat die Reportagefotografie bis heute einen höheren Stellenwert als beispielsweise die Produkt-, Mode-, Hochzeits-, kurzum: die Gebrauchsfotografie. Sie ist aber auch nicht zu vergleichen mit den Inszenierungen einer Cindy Sherman, mit den Zeitdokumenten eines August Sander oder

Bilder mit einem Schuss Humor und Melancholie

den Landschaftsaufnahmen eines Ansel Adams, dessen Bilder sich sogar in den Raumsonden Voyager 1 und 2 befinden und Außerirdischen einmal von unserem schönen Planeten berichten sollen.

Das auch als „Street Photography“ bezeichnete Genre des HCB besitzt eine weitere Komponente, die als das Wesen der Fotografie schlechthin bezeichnet wird: das Festhalten eines ganz bestimmten Augenblickes, der so nie wieder da sein wird. Nur mit dem Unterschied, dass es bei HCB zum einen meist die alltäglichen Dinge waren, die er festhielt und zum anderen, dass er die Fähigkeit besaß, diesen „entscheidenden Augenblick“ auch

fasst, wodurch es überhaupt erst seinen Ausdruck erhält. 50 Jahre später sagte HCB zu Heinz Bütler, der die filmische „Biografie eines Augenblicks“ über ihn drehte: „Die Freude ist die Geometrie. Wenn alles genau dort ist, wo es hingehört.“

Um dies zu erreichen, war Cartier-Bresson beim Fotografieren selbst meist unsichtbar. Er kam, sah, fotografierte und verschwand sofort wieder – und sah dabei immer wie der nette Mann von nebenan aus, der nur zufällig anwesend ist. Wahrscheinlich war genau dies sein Vorteil – und natürlich sein Gestaltungswille und sein inniges Verhältnis zur Malerei, der er sich auch später wieder widmete, als er längst keine Filme mehr in seine Leica einlegte. „Ich fotografiere nicht mehr. Ich treibe mich nicht mehr herum. Beim Zeichnen geht es um mehr“, erklärte er kurz vor seinem Tod am 3. August 2004. Für diejenigen, die ihm als Fotografen nacheifern, eine bittere Erkenntnis.

Und dennoch oder auch gerade deshalb hinterlässt HCB der Nachwelt weit mehr als bloß viele wunderbare Fotografien und die legendäre Agentur Magnum. Er hinterlässt die Botschaft, dass manchmal, wenn auch nur für den Bruchteil einer Sekunde, einfach alles perfekt ist. Man muss halt nur ganz genau hinschauen. Und von diesem Standpunkt aus betrachtet ist Henri Cartier-Bresson dann vielleicht doch der beste Fotograf der Welt.